

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 263 (1990)

Artikel: Der König von Alaska
Autor: Delbot, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JEAN DELBOT

Der König von Alaska

Als der kanadische Holzfäller Joseph Légard sich genügend Geld zusammengespart hatte, um eine eigene Hütte zu kaufen, war er sehr stolz.

Er verlegte seine Residenz dicht an die Grenze Alaskas, dort, wo die unendlichen Wälder sind. Eines Tages, im Frühling, zog er von seiner Hütte aus auf eine Dreitagestour, um seine Fallen zu inspizieren.

Als Joseph Légard zurückkam, blieb er völlig erstarrt stehen: Die Hütte glich einem Schlachtfeld! Nichts stand mehr auf seinem Platz, die Kartoffelsäcke waren zerfetzt, der Tisch lag zertrümmert am Boden.

Der Jäger wusste sofort, wer dagewesen war: Ein Bär, ein Grisly, Alaskas «Grauer König». Man hatte ihm erzählt, dass Bären aus sinnloser Wut alles zerreißen, was ihnen unter die Pfoten kommt, wenn sie nicht das finden, was sie suchen. Und Fleisch hatte Légard nicht im Hause gehabt. Auch keine Früchte, die dem Grisly zusagten.

In Légards Adern begann das Blut zu kochen. Er musste diesen Bären finden! Die Spuren waren leicht zu erkennen. Noch hing starker Raubtiergeruch in der Luft. Der Bär konnte nicht weit fort sein.

Es dämmerte, als Légard zu einem kleinen See kam. Dort sah er den Grisly! Er stand wie eine Statue am Ufer. Plötzlich schlug er mit der Pranke ins Wasser. Ein Fisch zappelte auf dem Trock-

nen. Bären sind geschickte Fischer. Sie haben unendliche Geduld und ein scharfes Auge.

Légard legte die Büchse an. In diesem Moment machte der Bär eine Bewegung. Ein dumpfes Brummen drang aus seiner Kehle. Légard drückte ab. Er hatte mitten zwischen die Augen des Bären gezielt. Aber die Abendsonne, die eben hinter dem Horizont verschwand, hatte ihn geblendet. Er traf den Grisly nur in die Schulter.

Wild schlug der Bär mit den Tatzen um sich. Und dann ging er auf den Jäger los. Légard zielte noch einmal ganz ruhig, drückte ab. Da geschah etwas Fürchterliches. Die Büchse explodierte in seiner Hand. Der Lauf war völlig auseinandergerissen. Wie durch ein Wunder war Légard unverletzt geblieben. Doch er hatte nun keine Waffe mehr!

Das einzige, was übrigblieb, war Flucht! Doch wohin? Ein Bär läuft ungeheuer schnell und ausdauernd. 15 bis 20 Kilometer Stundengeschwindigkeit ist eine Kleinigkeit für ihn,



Ungewöhnliche Gefahrensignale

Dieses Schirmverbot steht am Eingang einer Transformer-Anlage im Bahnareal Holligen in Bern. Mit dem aufgespannten Schirm könnte man elektrische Leitungen berühren.

(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

und er kann dieses Tempo ein paar Stunden lang aushalten.

Dicht neben Légard stand eine Rottanne. Beinahe vier Meter hoch. Als Légard hinaufkletterte, knackten die Zweige bedenklich, aber sie hielten. Der Grisly brauste heran. Von der Schulter tropfte das Blut. Die kleinen Augen funkelten böseartig. Der Bär versuchte, den Baum zu erklettern, aber unter seinem Gewicht brachen die Zweige wie Zündhölzer. Ein paar-mal stiess der Riesenbär mit seinem Körper mit aller Macht gegen den Stamm. Die Tanne zitterte, aber sie hielt. Légard klammerte sich krampfhaft fest.

Dann begann der Bär den Baum zu umkreisen. Immer im Kreis herum. Eine Stunde, noch eine, noch eine ...

Légard sass wie in einer Falle. Er band sich mit einer Schnur, die er in der Jagdtasche fand, an den Baum. Es wurde eine höllische Nacht. Légard hatte nicht die geringste Ahnung, wie er jemals von diesem Baum herunterkommen sollte.

Als es Morgen wurde, begann es zu regnen. Gierig saugte Légard die Tropfen auf. Da trot-tete der Bär plötzlich zum See hinunter, tauchte ins Wasser und kühlte sich seine Wunde. Er blieb eine Zeitlang am Ufer stehen.

Eine jähe Hoffnung flammte in Légard auf. Und richtig: der Bär grollte noch einmal mit tiefem Brummen – dann trottete er davon!

Légard wartete noch eine Stunde. Nichts regte sich. Da kletterte er hinunter. Auf dem schnellsten Wege strebte er seiner Hütte zu. Schon sah er sie durch die Baumstämme schimmern. Da ...

Es ging so schnell, dass Légard später nicht wusste, wie es eigentlich gewesen war. Lautlos, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, stand der Grisly vor ihm! Der Bär hatte ihm aufgelauert! Es war so, wie erfahrene Jäger Légard gesagt hatten: «Nie lässt der ‹Graue König› von seiner Beute ab!»

Hochaufgerichtet, beinahe zwei Meter gross, schritt der Bär auf den vor Schreck erstarrten Mann los. Weiss blitzten seine Zähne. Der Geifer stand vor dem Maul. Die blauschwarze Zunge spielte ...

«In diesem Augenblick wusste ich, dass ich verloren war», erzählte Légard später, «ein Prankenhieb, und mein Schädel würde Brei sein ... Ich wartete auf die tödliche Umarmung. Da – es war unbegreiflich, noch heute kann ich es nicht erklären – der Grisly stiess mich mit seinen Tatzen an – und ich kippte hintenüber! Dann sah mich der ‹Graue König› verächtlich an, wandte sich ab und trottete ins Unterholz. Warum? Ich weiss es nicht! Erfahrene Jäger haben mir später gesagt, dass ein Grisly so et-was nie tut!»

Joseph Légard hat sich geschworen, niemals mehr einen Bären zu schiessen! Er hat inzwi-schen manchen Grisly in Schussweite gehabt. Nie hat er auf ihn angelegt. Er respektiert den «Grauen König von Alaska», denn als er an jenem Tag dem Tod ins Auge sah, war der Bär ein Kavalier, der einen wehrlosen Mann nur mit einem Stoss umwarf. So geschah es an Alaskas Grenze vor zwei Jahren ...

Zwei alte Schotten

Der alte Kirkpatrick besuchte den alten Flaggerton. Beider Kinder waren schon vor Jahren übers grosse Wasser ausgewandert. Da sah Kirkpatrick bei Flaggerton eine Drucksache liegen, eine Glückwunschkarte billigster Sorte. «Gruss von meinen Kindern», sagte Flaggerton. «Kommt jedes Jahr. Ich weiss dann, dass es ihnen gut geht. Ist billig und funktioniert immer.» – «Ihr habt es ja», sagte Kirkpatrick. «Meine Leute sind sparsamer. Die werfen der Post das schöne Geld nicht in den Rachen.» – «Noch sparsamer?» sagte Flaggerton. – «Ja, meine Leute schicken ein-mal im Jahr eine unfrankierte Karte. Ich ver-weigere die Annahme und weiss, dass sie noch leben. Und das genügt.» – «Donnerwetter», meinte Flaggerton. «Das könnten meine Leute ebenso machen. Aber wie soll ich ihnen das schreiben? Es wäre doch schade fürs Porto.»